

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz
Seestr. 11
8594 Güttingen
Tel.: 071 690 07 81
info@hourofpower-schweiz.ch
www.hourofpower-schweiz.ch

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern
Konto: 61-18359-6
IBAN:
CH1609000000610183596

Hour of Power vom 20.03.2022

Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Hallo, liebe Freunde und liebe Familie. Schön, dass Sie mit uns Gottesdienst feiern. Wissen Sie, wenn Sie Jesus als Ihren Herrn angenommen haben, dann lebt Gott in Ihnen! Seine Fähigkeit lebt in Ihnen, und seine Kraft und Gesundheit gehören Ihnen. Sie sind geliebt.

BS: Amen. Wir sind so dankbar, dass Sie alle hier sind. Heute ist ein ganz besonderer Tag. Viele Christen sind sich uneinig, ob wir den heutigen Tag feiern sollen oder nicht. Was mich betrifft, so glaube ich hundertprozentig, dass wir den Tag feiern sollen. Den Reformationssonntag gibt es nur einmal im Jahr, und wir sind so dankbar dafür, dass Martin Luther die 95 Thesen an die Tür in Wittenberg genagelt hat. Das ist eine großartige Sache. Wir freuen uns sehr, dass Sie diesen Gottesdienst mit uns feiern. Willkommen bei Hour of Power. Lassen Sie uns beten:

Vater, wir danken dir für dein Leben und für deine Liebe zu uns. Wir danken dir, dass wir hier in deinem Namen zusammenkommen und von der Quelle des Lebens trinken dürfen. Danke, dass wir mit Menschen zusammen sein dürfen, die uns lieben, die für uns sind und die uns ermutigen. Wir beten, Herr, dass wir dir heute näherkommen. Im Namen von Jesus. Amen.

HS: Amen.

HAVEN: Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

Bibellesung – Matthäus 5,14-16 (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf die Predigt Verse aus dem Matthäusevangelium: Ihr seid das Licht, das die Welt erhellt. Eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet ja auch keine Öllampe an und stellt sie dann unter einen Eimer. Im Gegenteil: Man stellt sie auf den Lampenständer, so dass sie allen im Haus Licht gibt. Genauso soll euer Licht vor allen Menschen leuchten. Dann werden sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen. Amen.

Interview – Becky Keife (BK) und Bobby Schuller (BS)

Becky Keife ist Autorin und Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der Organisation Dayspring. In diesem Online-Forum kommen mutige und authentische Frauen zusammen, um Bibelressourcen und Geschichten miteinander zu teilen und auch einfach das Leben zu feiern. Ihr neues Buch, *The Simple Difference: How Every Small Kindness Makes a Big Impact*, beleuchtet etwas, wovon wir nie zu viel haben können, nämlich Freundlichkeit. Sie ist überzeugt: Indem wir unser Augenmerk auf das Richtige lenken, können wir proaktiv Gelegenheiten finden, in Alltagssituationen die Güte von Jesus weiterzugeben.

BS: Becky, hi, willkommen.

BK: Danke! Ich freue mich, hier zu sein!

BS: Danke, dass Sie gekommen sind. Ich schätze dieses Buch. Es passt sehr gut zu unserem heutigen Thema, nämlich wie wichtig Freundlichkeit gegenüber unseren Mitmenschen ist. Man hat ein bisschen den Eindruck, dass das Wort "Freundlichkeit" zwar nicht unbedingt übertrieben wird, aber man hört es schon häufig, und selbst von den Menschen, die am meisten darüber sprechen, wird es nicht immer ausgelebt. Für diejenigen, die nicht viel über Sie wissen, erzählen Sie uns zunächst etwas über Sie selbst.

BK: Gerne, ich bin Autorin, Rednerin und Mama von drei lebhaften Jungen. Hat hier sonst noch jemand lebhaftige Kinder? Dieses Buch ist aus einer Lebensphase vor einigen Jahren entstanden.

Als ich mich mit ein paar verschiedenen Fragen auseinandersetzte. Eine war: Ich wollte schon immer gerne etwas in der Welt bewirken. Wir haben bestimmte Vorstellungen, wie das aussieht. Beispielsweise: "Ich muss eine große Plattform bei Instagram haben", oder: "Ich muss ein Missionar in Übersee sein." Da fragte ich mich: "Habe ich als Hausfrau und Mutter etwas beizutragen, dort, wo ich bin?" Die Probleme der Welt können einem so schwer vorkommen, dass man das Gefühl hat: "Was kann ich denn schon tun, um etwas zu ändern?" Ungefähr zur gleichen Zeit, an einem ganz gewöhnlichen Sommertag, ging ich mit meinen Kindern zur Bücherei. Aus Versehen kamen wir acht Minuten zu früh an. Das klingt nicht nach einer großen Sache, aber wenn man lebhaftere Jungen hat, kann das eine Qual sein. In den acht Minuten gab es Abstecher zum Trinkbrunnen und "Was sind das für Schränke hier, Mama?" und tausend Fragen.

BS: Es ist so, als hätte man drei Katzen.

BK: Genau! Oder hundert Katzen, je nachdem ... würden Sie meinen Elias kennen. Jedenfalls zogen sich die acht Minuten in die Länge. Weitere Menschen kamen, die auf die Öffnung der Bibliothek warteten. Als die Türen schließlich aufgingen, erinnerte ich meine Kinder daran: "Leise reden, bitten nicht rennen ..." Da bekam ich Blickkontakt mit einer anderen Frau. Ich merkte, dass sie uns beobachtet hatte. Sie war schon etwas betagter als ich, und sie meinte zu mir: "Die Sommerferien werden lang, oder?" Ich erwiderte: "Stimmt." Und dann sagte sie etwas, was ich nie vergessen werde. Sie sagte: "Aber Sie leisten eine erstklassige Arbeit. Ich bin froh, dass es Sie gibt." Ich hatte mich auf die Kritik eines fremden Menschen gefasst gemacht. Ich glaube, es wird oft zu schnell Kritik ausgeteilt. Wir leben in einer kritiksüchtigen Gesellschaft, in der alle möglichen Menschen ganz schnell ihre Meinung zu unserem Leben äußern. Diese Frau hingegen sah mich wirklich. Sie sah, dass ich wahrscheinlich eine erschöpfte Mutter war, die ihr Bestes tat, und diese simplen ermutigenden Worte verbesserten meinen ganzen Tag. Sie erleichterten nicht nur meine Last und verliehen mir mehr Zuversicht als Mutter, sondern ließen mich auch die Frage beantworten: "Habe ich das Zeug dazu, etwas zu bewirken?" Absolut! Genau dort, wo ich bin, mit genau dem, was ich habe. Wir müssen nur mit offenen Augen für unsere Mitmenschen leben und die alltäglichen Gelegenheiten ergreifen, um anderen Liebe zuzusprechen und sie zu ermutigen. Wir können etwas bewirken, denn diese Frau hat etwas in mir bewirkt.

BS: Ja, das ist klasse. Ich habe den Eindruck, dass besonders Mütter von jungen Kindern in einer schweren Lage sind. Jeder will mit seinem Leben etwas bewirken. Jeder will eine Auswirkung haben. Eine Mutter kann sich zwar sagen: "Ich ziehe meine drei Söhne groß, ich bewirke etwas", aber es fühlt sich nicht immer so an, oder? Es ist häufig schwer. Sehr häufig haben wir diese großen Bilder davon, was wir tun wollen, und das sind durchaus gute Dinge. Wir haben große Träume. Wir wollen ein Buch schreiben, oder eine Auszeichnung gewinnen, oder Forschung betreiben, oder ein Geschäft aufbauen. Aber teilweise haben wir für diese Dinge keine Zeit, wenn wir auch in unsere Kinder investieren wollen. Doch auch in solchen Zeiten können wir etwas tun, richtig?

BK: Richtig. Teilweise sehen wir jemanden wie Sie, Bobby, und denken: "Klar, der bewirkt etwas. Den hat Gott ja zum Predigen berufen." Die meisten von uns sind hingegen nicht dazu berufen, auf einer Bühne zu stehen. Wir sind zu Besprechungsräumen und Waschräumen berufen, oder zu von Legosteinen übersäten Räumen. Aber ich glaube, wir können jeden Tag mit der Haltung angehen: "Herr, kannst du heute deinen Willen durch mich tun – dort, wo ich bin?" Das ist mein tägliches Gebet, um einen Unterschied zu machen. Wir können versucht sein zu denken: "Ich muss irgendetwas ganz Ungewöhnliches tun, um einen Unterschied zu machen. Ich muss aus meinem Alltag herauskommen, dann kann ich irgendein großes Zeichen der Freundlichkeit setzen." Aber was ist, wenn wir alle diese Haltung haben: "Herr, hilf mir, freundlich zu sein, während ich meine Kinder vom Fußballtraining abhole, während ich beim Bäcker in der Schlange stehe, während ich meine Mülleimer rausbringe und den Nachbarn sehe, der mir nie zuwinkt. Ich möchte trotzdem weiter freundlich zu ihm bleiben." Wir können simple Gesten der Freundlichkeit machen. Wir können etwas bewirken, dort, wo wir sind.

BS: Etwas, was mir bei Menschen, die über Freundlichkeit sprechen, aufgefallen ist ... Und es ist super, dass Sie über Freundlichkeit sprechen. Das finde ich gut. Aber häufig reicht die Freundlichkeit nur bis zu einem gewissen Punkt. "Sei freundlich, es sei denn, der andere ist unfreundlich." Doch das ist nicht das, was die Bibel uns lehrt. Sie sagt uns:

"Sei auch zu unfreundlichen Menschen freundlich. Sei auch zu Menschen freundlich, die Meinungen haben, die du für schädlich hältst." Was sagen Sie dazu?

BK: Sehr viel. Ich habe ein ganzes Kapitel über die "Unverdienten" geschrieben. Denn unverdiente Freundlichkeit – das ist Gottes Herzschlag. Das ist seine Erlösungsbotschaft. Wir bekommen die Liebe und Freundlichkeit von Jesus nicht deshalb, weil wir sie verdient haben. Wir müssen uns von dem kulturellen Ballast lösen, der besagt: "Ich bin freundlich, wenn du zu mir freundlich bist" oder "wenn wir dieselbe politische Meinung haben" oder "wenn du an die gleichen Erziehungsmethoden glaubst wie ich". Nein, unverdiente Freundlichkeit ist die einzig echte Freundlichkeit.

BS: Ja, das ist ein guter Punkt.

BK: Unsere Einstellung muss sein: "Weil du im Bild Gottes geschaffen bist, weil du hier bist, bist du würdig. Du bist ein Sohn oder eine Tochter Gottes, also bist ein würdiger Empfänger von Freundlichkeit, und ich möchte auf kleine alltägliche Weisen ein Kanal dafür sein."

BS: Ich habe festgestellt: Bevor wir jemanden unfreundlich behandeln, stempeln wir ihn als etwas Nichtmenschliches ab. Man hört häufig: "Oh, der-und-der ist ein ..." – und dann wird demjenigen ein Stempel aufgedrückt, durch den der andere nicht unbedingt zum Feind wird, aber zumindest leicht abgewiesen werden kann. "Der ist ein ...!" – bumm, dann kommt der Stempel.

BK: Ja, genau. Oder derjenige macht nicht die richtigen "Häkchen" an bestimmten "Kästchen", sodass man ihn nicht in den eigenen Kreis hineinnehmen will. An dem besagten Sommermorgen war ich beispielweise besorgt, dass die Frau mich für eine "unprofessionelle" Mutter hielt. Das ist nicht das richtige Wort, aber Sie wissen, was ich meine.

BS: Ja, ich weiß, was Sie meinen.

BK: "Ihre Kinder sind ja total chaotisch!"

BS: "Sie sind eine schlechte Mutter."

BK: "Sie sind eine schlechte Mutter", genau. Stattdessen entschied sich die Frau, mir keinen Stempel aufzudrücken, sondern mich einfach als jemanden zu sehen, der ein Wort der Ermutigung brauchte.

BS: Großartig. Mich begeistert das Buch. Es heißt The Simple Difference. Es ist gut geschrieben. Denjenigen zu Hause, die nach tollem Lesestoff suchen, kann ich dieses Buch nur wärmstens empfehlen. Es ist eine so gute Weise, in der Nachfolge von Jesus zu wachsen. Es erscheint so simpel. Ich schätze, wie Sie lehren, auf die Art freundlich zu sein, wie Jesus es uns gelehrt hat. Ich glaube, das macht den entscheidenden Unterschied. Der Gedanke, dass man durch Freundlichkeit eine ganz tiefe Auswirkung auf die Welt haben kann. Ich liebe das!

BK: Danke.

BS: Großartig.

BK: Im Endeffekt geht es nicht um uns selbst, richtig? Es geht darum, andere zur Liebe und Hoffnung von Jesus zu weisen. Wenn wir das auf ganz simple Weise tun können, dann wissen wir, dass wir das ausleben, wozu er uns aufgerufen hat.

BS: Stimmt genau. Noch mal der Buchtitel: The Simple Difference. Becky Keife, dankeschön!

BK: Sehr gerne.

BS: Wir schätzen Sie.

BK: Danke, dass ich hier sein durfte, Bobby.

BS: Gott segne Sie.

Bekenntnis Hour of Power (Bobby Schuller)

Wo immer Sie sind, stehen Sie bitte auf? Wir sprechen gemeinsam unser Bekenntnis. Strecken Sie Ihre Hände so aus, als Zeichen, dass Sie vom Herrn empfangen. Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe. Ich bin nicht, was andere über mich sagen. Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin. Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen. Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen!

Predigt von Bobby Schuller: Ein sinnvolles Leben: Ausstrahlung!

Gottes Vision für Ihr Leben ist laut Jesus, dass Sie wie eine Stadt auf einem Berg sind: Sie können sich nicht verbergen. Eine Stadt auf einem Berg – das bedeutet, dass Menschen bei Ihnen Sicherheit, Unterkunft, Versorgung und Leben suchen. Dass Menschen das sehen, wenn sie Sie sehen. Der Immobilienmarkt ist ein bisschen verrückt. Können diejenigen, die derzeit nach einem Haus suchen, da mal zustimmen? Er ist verrückt. Personen, die so zwischen 1980 und 2000 geboren wurden, warten ungeduldig darauf, dass der Immobilienmarkt zusammenbricht. Eines schönen Tages werden Hannah und ich ein eigenes Haus besitzen.

Wir sind nämlich auf der Suche nach einem Haus. Unser jetziges Haus ist sehr klein und unsere Familie wächst – in dem Sinne, dass die Kinder älter werden. Hannah ist nicht schwanger. Oder doch? Lass es mich wissen, okay? Vielleicht? Es ist schon Komisches passiert. Aber mit den älter werdenden Kindern würden wir auch gerne ein größeres Haus haben. Unser Haus ist quasi ein Reihenhaus. Das Erdgeschoss ist ein einziger Raum, ein Küchen- und Wohnzimmerbereich, und die Schlafzimmer sind oben. Deshalb suchen wir nun schon seit zwei Jahren nach einem anderen Haus, und die ganze Zeit klettern die Mieten und Hauspreise weiter in die Höhe. Letzten Montag, der immer unser "Date"-Tag ist, wollten wir eine Gegend in der Nähe der Kirche auskundschaften. Ich glaube, sie heißt Turtle Rock. So etwas in dieser Richtung. Das Mietshaus, das wir uns anschauen wollten, befand sich in einer geschlossenen Wohnanlage. Das ist hier in Kalifornien gang und gäbe. Viele Siedlungen sind geschlossene Anlagen. Wir kamen dort an, und wir wollten bloß einmal herumfahren. Wir sagten dem Wächter am Tor: "Hey, wir wollen uns bloß mal die Siedlung anschauen. Wir werden gar nicht aus dem Auto steigen. Können wir mal ein bisschen herumfahren?" Seine Antwort: "Nein." Ich bin es gewöhnt, andere zu beschwatzen, also nahm ich einen zweiten Anlauf. Ich ging ihm so richtig um den Bart: "Wissen Sie, wir ... bla-bla-bla-bla-bla." Sein zweites "Nein" sagte er in einem Tonfall, der zu erkennen gab: "Wenn ich Sie beim unbefugten Betreten erwische, rufe ich die Polizei. Versuchen Sie das ja nicht, Kumpel!" Er hatte ein geschultes Auge für Störenfriede. Hannah und ich fuhren weg. Aber typisch für mich schaute ich natürlich auf meinem Smartphone nach und fand durch Google Maps einen Wanderweg, der von hinten in die Wohnanlage führte, und man konnte sehen, dass es dort kein Tor oder dergleichen gab. Man konnte direkt in die Siedlung spazieren. Also fuhr ich mit Hannah zum Ausgangspunkt des Wanderweges. Dann sagte ich ihr: "Schauen wir doch einfach mal. Ich glaube, es ist ungefähr eine Meile. Wir haben beide Turnschuhe an. Es ist ein schöner, kühler Tag. Lass uns doch hier einfach mal den Hügel hochgehen und hinten herum, dann können wir die Wohnanlage sehen." Oh, Hannah sagt, dass es anfang zu regnen. Daran erinnere ich mich gar nicht. Jedenfalls lautete ihre Antwort ebenfalls: "Nein! Versuch das nicht! Ich weiß, du willst wieder mit Beschwatzen deinen Willen durchsetzen." Also ließen wir es. Doch später in der Woche war ich zufällig gerade wieder in der Nähe der Siedlung und entschied mich spontan, doch mal kurz dort rüberzuspazieren und sie mir schnell anzuschauen. Ich parkte das Auto. Allerdings hatte ich keine Kopfbedeckung dabei, was für mich im sonnigen Kalifornien ein notwendiges Kleidungsstück beim Wandern ist. Es war einer jener ungewöhnlich sonnigen Herbsttage, mit Temperaturen über 30 Grad. Ich hatte etwas Sonnencreme dabei, was gut war, aber ich hatte diese Sorte noch nie zuvor benutzt. Ich hatte sie gerade erst gekauft. Und zwar war es eine mineralische Sonnencreme. Hat jemand von Ihnen so etwas schon mal benutzt? Mineralische Sonnencreme lässt einen wie ein Gespenst aussehen. Wenn man sie aufträgt, malt man sich damit weiß an – ganz gleich, wie lange man sie einreibt. Man sieht also komisch aus. Außerdem glaube ich, dass ich mir vor einigen Wochen eine Rippe ausgereckt oder sogar gebrochen habe. Ich weiß nicht, ob es Ihnen beim letzten Gottesdienst aufgefallen ist, aber ich hatte deshalb beim Predigen etwas mit den Beschwerden zu kämpfen. Ich hatte also diese Verletzung und auch noch ein paar andere Sachen. Ich hatte kein Wasser dabei, und mir war nicht klar, dass mein Handy dort kein Netz haben würde. Ich hatte die Vorstellung, die Wohnanlage läge nur kurz um die Ecke. Ich begeben mich also auf den Wanderweg, und der führt immer und immer weiter. Die Landschaft ist wüstenähnlich, mit Steppengräsern und Steinen übersät. Ich gehe weiter. Mein Handy-GPS sagt mir, wie weit ich schon gegangen bin. Nach drei Kilometern war der erwartete Hügel immer noch nicht da. Also spreche ich ein Paar an, das dort auch wandert, und erkundige mich, wie ich zur Siedlung komme. Sie meinen: "Oh, da müssen Sie um diese Baustelle dort herumgehen. Sie können da nicht durchgehen. Sie müssen dort hoch und es gibt ein paar Spitzkehren, aber Sie sind fast da." Ich bedanke mich und gehe in die Richtung. Ich komme an den Hügelanfang und gehe die Spitzkehren hoch. Inzwischen bin ich schon fünf Kilometer gewandert. Ich sterbe vor Hitze. Also mache ich eine kurze Verschnaufpause im Schatten des einzigen Baumes weit und breit. Wie gesagt, ich sterbe. Aber ich bin ja fast da, meine ich. Da kommt eine junge Frau auf einem Mountainbike den steilen Hügel hoch. Da ich andere Menschen immer gerne aufmuntere, rufe ich ihr zu, als sie an mir vorbeistrampelt: "Gut gemacht! Sie sind fast da!" Sie ruft zurück: "Nein, bin ich nicht!" Da erkannte ich: "Wenn sie noch nicht fast da ist, dann bin ich ja auch noch nicht fast da!" Denn es sah so aus, als wäre ich fast da. Liebe Freunde, ich hatte sage und schreibe elf Kilometer hinter mir, als ich schließlich ankam. Elf Kilometer des Leidens. Ich war völlig durchgeschwitzt. Und nebenbei bemerkt, als ich die Wohnanlage endlich zu sehen bekam, dachte ich: "Na ja, ist okay."

Aber worauf ich hinauswill: Ich dachte bei der Wanderung daran, was Jesus über eine Stadt auf einem Berg sagt. Als ich die Anlage erreichte, hatte ich zunächst das Gefühl: "Endlich! Hier ist sie! Hier ist das, was ich die ganze Zeit gesucht habe!" Wir vergessen häufig, wie wichtig die sogenannten "Tels" in der Antike waren, besonders an Wüstenorten in der Bronzezeit und der römischen Epoche. Wenn man mitten in einem Ödland oder einer Wüste war, wo es außer Steppengräsern nur Räuber gab, weckte der Anblick einer Stadt auf einem Hügel große Hoffnung. Man wusste: Wenn man dort ankommt und durchs Tor tritt, dann bekommt man ein Bett, Wasser und etwas zu essen. Dann ist man in Sicherheit. Dann muss man sich keine Sorgen machen, dass der Zeltplatz überfallen wird. Eine Stadt auf einem Hügel hat eine besondere Anziehungskraft. Das ist die Metapher, die Gott uns gibt: "Ihr sollt wie eine Stadt auf einem Hügel sein. Wenn andere Menschen euch sehen, sollen sie nicht denken: 'Oh, um diese Stadt mache ich einen Bogen.'" Anders gesagt: "Oh, um diese Person muss ich einen großen Bogen machen." Nein, wenn andere uns sehen, sollen sie einen sicheren Ort sehen, einen Ort voller Licht, Leben, Wasser und Nahrung, ein Ort, wo sie Ruhe finden können. Ein Ort, wo sie nicht befürchten müssen, ausgenutzt zu werden. Ein sicherer Ort. Wir sollen für unsere Mitmenschen ein Licht sein, ein Geschenk. Das will Jesus für uns: dass wir wie eine Stadt auf einem Hügel sind, wie ein wegweisender Leuchtturm für Schiffe, wie ein Turm, der Schutz vor dem Sturm bietet. Ein weiteres Bild ist Salz. Salz war der damalige Kühlschrank. Es Bild für Versorgung. Wo es Salz gab, da gab es auch zu essen, weil man Essen lagern konnte. Salz sein bedeutet: seinen Mitmenschen Versorgung zu bieten. Jesus lehrt viel darüber. Im heutigen Interview sprachen wir über Freundlichkeit. Jesus spricht oft davon, unseren Mitmenschen ganz bewusst entgegenzukommen. Das zeichnet einen Nachfolger von Jesus aus: inwieweit er Mitmenschen entgegenkommt. So beendet Jesus auch die Bergpredigt. Nachdem er über all diese Sinnbilder gesprochen hat, dass wir Licht und Leben und Salz sein sollen, spricht er die berühmten Worte: "Behandelt die Menschen stets so, wie ihr von ihnen behandelt werden möchtet. Denn das ist die Botschaft des Gesetzes und der Propheten." Wissen Sie alle, wie dieser Ausspruch genannt wird? Es ist die Goldene Regel, richtig? Die Goldene Regel. In den hundert Jahren, bevor Jesus die Bühne der Weltgeschichte betrat und seine Lehren kundtat, entwickelte sich das rabbinische Judentum. Daraus entstanden später der Talmud und die Mischna. Das heutige orthodoxe Judentum ist größtenteils auf diese Epoche zurückzuführen. In der Zeit gab es zwei zentrale Lehrer, die nicht gut aufeinander zu sprechen waren. Sie wetteiferten um die Zukunft des Judentums und darum, wie man die Tora lehren sollte. Der Erste war Schammai. Die Schammaiten waren in der Zeit von Jesus weit verbreitet. Viele der Pharisäer folgten dieser Lehre. Heutige orthodoxe Juden lehnen die Denkweise der Schammaiten hingegen ab. Jedenfalls war es eine sehr gesetzesversessene Art, die Bibel und das Leben zu sehen. Es ging um Regeln, Regeln, Regeln. Regeln kamen vor Menschen. Einmal kam ein Nicht-Jude zu Schammai und sagte: "Rabbi, in eurem Buch gibt es viele Regeln." Es gibt 613 Mitzwot-Gebote, Dinge wie: Schaf- und Baumwolle nicht zu vermischen, bestimmte Essensregeln. Sabbatregeln. "Das alles ist zu viel für mich", sagte der Nicht-Jude. "Wenn du mir das alles ganz simpel erklären kannst, während du auf einem Bein stehst, dann bekehre ich mich zum Judentum." Wissen Sie, was Schammai tat? Wirklich wahr: Er schnappte sich einen Hammer, schlug auf den Mann ein und vertrieb ihn. Aber der Mann gab nicht auf! Im Talmud steht, dass derselbe Mann, der aufrichtig eine Antwort haben wollte, daraufhin Hillel aufsuchte. Auch Hillel wies ihn zurecht. "Du hast keinen Respekt vor den heiligen Schriften. Aber ich werde es trotzdem tun." Also stellte er sich auf ein Bein und sagte: "Alles, von dem du nicht willst, dass andere Menschen es dir antun sollen, das tue auch ihnen nicht an." Kommt Ihnen das bekannt vor? Heute nennen wir das die Silberne Regel. Das Geniale an den Lehren von Jesus ist, dass er sich häufig weit verbreiteter jüdischer und griechischer Lehren bedient, sie aber korrigiert oder verbessert. In der Zeit von Jesus war es ein bekannter Spruch, zu sagen: "Tue anderen nicht, was dir selbst verhasst ist." Oder: "Tue anderen nicht, was sie dir nicht tun sollen." Und ist Ihnen aufgefallen, was Jesus daran änderte, um es von der Silbernen zur Goldenen Regel zu machen? Es ist das TUN! "Alles, was du willst, dass andere dir tun sollen, das tue du auch ihnen." TUE anderen. Dadurch wird man vom Opfer zum Akteur. Sehen Sie, wenn man morgens mit einer Goldenen-Regel-Mentalität aufwacht, wenn man die Goldene Regel im Herzen hat, dann sagt man sich nicht nur: "Tue das-und-das anderen nicht." Das ist zwar auch an sich gut. "Ermorde niemanden. Stiehl nicht." Aber durch die Goldene Regel ändern sich diese Verbote zum Gebot, aktiv im Leben anderer involviert zu sein, etwas Positives für leidende Menschen zu tun. "Heute will ich etwas für jemanden tun, was ich mir selbst von anderen wünsche. Ich will das für meinen Ehepartner tun."

Es ist leicht, die Goldene Regel sofort auf Obdachlose oder andere Menschen anzuwenden, die offensichtlich Not leiden. Aber was ist mit dem Ehepartner, der einfach etwas Zeit mit einem verbringen möchte? Oder was ist mit dem Freund, mit dem man schon seit einem Jahr nicht mehr gesprochen hat? Oder was ist mit den Kindern, mit denen man sich verstritten hat, oder den Eltern oder den Großeltern? Zu beschließen: "Heute will ich nicht bloß das für meine Mitmenschen tun, was sie verdient haben, sondern ich will für sie tun, was ich mir in ihrer Lage selbst wünschen würde. Ich werde mich in Barmherzigkeit und Vergebung und Freundlichkeit üben. Wenn wir die Goldene Regel im Herzen haben und unser Leben davon prägen lassen, dann ist der Tag nicht mehr etwas, was uns widerfährt. Normalerweise, wenn man fragt: "Wie war dein Tag?", dann beschreiben wir die Dinge, die uns widerfahren sind. Aber in einem Leben, das von der Goldenen Regel geprägt ist, beschreibt man die Dinge, die wir für andere getan haben. Das ist eine viel bessere Lebensweise. Mein Opa Schuller war von diesem Gedanken wie besessen. Wenn man sich von ihm verabschiedete, ließ er einen nie sagen: "Tschüss, Opa, schönen Tag noch!" Wie würde man normalerweise antworten, wenn jemand einem noch einen schönen Tag wünscht? "Dir auch noch einen schönen Tag" oder so, richtig? Aber er antwortete immer: "Nein, MACH es zu einem schönen Tag." Es gibt eine Lebensweise, durch die wir sagen können: "Mein Tag wird so sein, wie ich ihn mache. Ich kann meinen Tag vom Willen Gottes in meinem Herzen prägen lassen, von dem Glauben, den ich an sein Wort habe. Wenn ich meine Mitmenschen liebe, besonders meine Feinde, dann werde ich einen besseren Tag haben, als ich sonst gehabt hätte. Ich bin ein Akteur, kein Opfer. Ich entscheide mich, heute meine Mitmenschen zu lieben." Darf ich Ihnen sagen, dass das eine bessere Lebensweise ist? Das ist ein Geschenk. So kann man dieses ganze Buch zusammenfassen, sagt Jesus. Das sind viele Seiten hier. Hier ist viel Griechisch und Hebräisch drin. Will man das alles zusammenfassen? "Liebe deine Mitmenschen." Will man das alles zusammenfassen? "Liebe den Herrn von ganzem Herzen." Oder im Klartext: "Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden möchtest." Überlegen Sie. Würden Menschen das tun, wie viel besser wären dann unsere Schulen, wie viel besser wären dann unsere Lehrer, wie viel besser wären dann unsere Ehen, wie viel besser wären dann unsere Kirchen und Städte und alles? Wie viel besser wäre das alles, wenn Menschen aufwachen würden und das im Blick hätten? Sie müssten es nicht mal perfekt tun, sondern es einfach versuchen, das würde schon viel bringen. Aber so einfach ist das nicht, oder? Es ist simpel, aber nicht einfach. Es ist simpel, aber nicht einfach. Ich habe diesen Rat schon so vielen Ehepaaren gegeben. Ich habe ihnen gesagt: "Wollt ihr den Schlüssel zu einer starken, lebensspendenden, super freudeerfüllten Ehe haben? Wollt ihr zusammen alt werden und am liebsten noch händchenhaltend zusammen sterben? Wünscht ihr euch so eine Film-Ehe? Es ist ganz simpel. Steht jeden Morgen auf und fragt euch: "Wie kann ich heute das Leben des anderen bereichern?" Würden beide das jeden Tag tun, dann wäre die Ehe unglaublich gut. Keine große Überraschung, oder? Niemand sagt: "Oh, was für eine große Offenbarung!" Jeder weiß, dass das wahr ist. Aber ist es leicht? Ist es leicht? Ist es leicht, sein Leben von der Goldenen Regel prägen zu lassen? Ich glaube, wenn es um die Umsetzung der Goldenen Regel geht, dann müssen wir uns nicht nur fragen, was wir tun sollen, sondern auch, wie das Leben und seine Schwierigkeiten und Herausforderungen das Ganze zum Entgleisen bringen können. Ich glaube, als Christen liegt es uns eigentlich schon im Blut, andere so zu behandeln, wie wir selbst behandelt werden wollen. Aber es gibt vieles, was dazwischenkommt. Mir fallen besonders vier Dinge auf, die der Goldenen Regel in die Quere kommen, sodass sie uns und unseren Mitmenschen nicht Leben spenden kann. Das Erste, was mir immer in den Sinn kommt, ist etwas, was jedes lebensspendende Gebot Gottes verdirbt. Es verdirbt all das Gute, was Gott in unserem Leben tun will. Und zwar Regelversessenheit. Jesus wettete gegen Regelversessenheit. Paulus wettete dagegen. Nicht dagegen, moralisch zu sein und Gutes zu tun, sondern dagegen, das Gute als eine Reihe von Regeln zu sehen, als Kontrollkästchen, die es abzuhaken gilt. Regelversessenheit ist eine auf Angst basierende Lebenssicht. Sie sieht das Leben wie ein Schulzeugnis, bei dem man ja keine Fünfen bekommen darf. Ich habe in den Nachrichten eine sehr traurige Geschichte gehört, eine tragische Geschichte. Bei den Dreharbeiten eines Cowboy-Films mit Alec Baldwin gelangten irgendwie echte Patronen in die Pistole, die eigentlich nur Platzpatronen hätte haben sollen. Das war schon einmal in den 90ern vorgekommen, als der Sohn von Bruce Lee bei Dreharbeiten aus Versehen erschossen wurde. Es wurden seitdem viele Verschwörungstheorien darüber gesponnen. Jedenfalls hatte Alec Baldwin für den Film eine Pistole, in die irgendwie echte Patronen gelangt waren, womit er versehentlich die Kamerafrau erschoss, eine wunderbare 42-Jährige Frau.

Auch der Regisseur wurde angeschossen und musste ins Krankenhaus. Der arme Alec Baldwin und die armen Angehörigen des Opfers und Verletzten! Es ist durchweg eine Tragödie. Niemand hat wirklich Schuld daran. Gut, ich weiß es nicht. Ich weiß nicht viel über den Vorfall. Ich habe nur Alec Baldwins offizielle Stellungnahme gelesen. Ich will sie hier kurz einmal zeigen. Er sagt: "Es gibt keine Worte, die meinem Schock und meiner Trauer über diesen tragischen Unfall, der Halyna Hutchins aus dem Leben gerissen hat, Ausdruck verleihen können. Sie war Ehefrau, Mutter und eine hochgeschätzte Kollegin. Ich arbeite uneingeschränkt mit der polizeilichen Ermittlung hinsichtlich der Ursachen dieses Unglücks zusammen." Ich selbst war schon in vielen großen Produktionsfirmen involviert. Ich habe für den Learning Channel gearbeitet. Ich bin in verschiedenen PR-Agenturen involviert gewesen, und ich bin schon mehrfach verklagt worden. Deshalb weiß ich, was Alec Baldwin mit dieser Aussage bezwecken will. Er lebt im klagefreudigen Kalifornien. Er lebt in einer klagefreudigen Welt, in der man als erfolgreicher oder berühmter Mensch immer damit rechnen muss, dass jemand einen verklagt. Ich glaube, dass dieser Mann am Boden zerstört ist und ihm aus juristischen Gründen tatsächlich die Worte fehlen, um seinen Gefühlen Ausdruck zu geben. Denn da wir juristisch gesehen in einer auf Regeln versessenen Gesellschaft leben, muss man mithilfe von PR-Leuten und besonders von Anwälten eine Stellungnahme formulieren, die zwar aufrichtig klingen soll, aber keinerlei Schuldgeständnis oder Entschuldigung enthält. Ist Ihnen das aufgefallen? Das ist überhaupt nicht als Kritik an Alec Baldwin gemeint. Es tut mir so leid für ihn und diese Frau Halyna und den verletzten Mann. Was für eine schreckliche Sache! Aber was ich hier kritisiere, ist die regelversessene Weltsicht. Eine regelversessene Weltsicht treibt Menschen auseinander und verhindert, dass sie sich offen mitteilen können. Es gibt noch eine andere Aussage von Alec Baldwin, die er direkt nach dem Vorfall in Anwesenheit von Fotografen machte. Wissen Sie, was er sagte? Vier simple Worte. Mit Tränen in den Augen schaute er auf seine Hände und sagte: "Sie war eine Freundin." Sehen Sie, das vermittelt etwas Echtes. Das ist es, was die Angehörigen hören müssen. Das ist es, was Menschen hören müssen. Das Herz! Und das ist es, was Regelversessenheit abtötet. Gott möchte nicht, dass wir der Goldenen Regel regelversessen folgen. Vielmehr möchte er uns ein neues Herz schenken, das sagt: "Ich liebe Menschen. Selbst als ich mit Gott noch auf Kriegsfuß stand, da liebte er mich schon. Und obwohl dieser andere Mensch schwer zu lieben ist, bin ich im Herzen bei ihm. Ich bin für ihn und nicht gegen ihn. Ich möchte an ihn glauben und ihn nicht ablehnen. Ich möchte, dass es in seinem Leben bergauf geht und nicht bergab. Ich weiß, dass Gottes Liebe mich trägt. Sie gibt mir die Kraft, den anderen auf der Stufe zu lieben, auf der er gerade ist." Gott möchte uns ein neues Herz geben, nicht ein neues Regelwerk. Er möchte uns ein Herz geben, das Menschen liebt. Ein goldenes Herz, keine goldene Liste. Und so jemand sind Sie: jemand, der andere lieben kann. Sind Sie Nachfolger Jesu? Dann hat Gott Sie innerlich zu einem neuen Menschen gemacht. Er hat Ihnen ein neues Herz gegeben. Lassen Sie es nicht von Regelversessenheit abtöteten. Lieben Sie Menschen auf der Ebene, auf der Sie sind. Direkt dort, wo sie sind. In der Welt von Jesus ist es nie in Ordnung, jemandem etwas Schlechtes zu wünschen. Darauf kommen wir gleich noch zu sprechen. Also, Regelversessenheit tötet das Zwischenmenschliche und das Herz der Goldenen Regel ab. Das Zweite ist Angeberei. Im Zeitalter von Instagram ist das eine ganz besondere Gefahr. Aber auch in meiner Jugend gab es viel Angeberei in Kirchengemeinden. "Schaut her, wie tugendhaft ich bin! Schaut her, wie gut ich bin! Schaut her, wie gut ich die Goldene Regel einhalte! Bin ich nicht toll?" Angeberei bedeutet, Selfies mit Obdachlosen zu machen, während man ihnen etwas zu Essen gibt. Oder seine Bibel absichtlich offen liegen zu lassen und wenn jemand dann ins Zimmer kommt, zu sagen: "Oh, ich war gerade beim Bibellesen, tut mir leid. Lass mich die Bibel kurz beiseite tun." So etwas in dieser Art. An sich ist nichts daran auszusetzen, die Bibel aufgeschlagen zu lassen. Es ist nichts daran auszusetzen, Fotos mit Obdachlosen zu machen. Es kommt aufs Herz an. Es kommt wieder aufs Herz an. "Warum tue ich das? Tue ich es, weil ich meine Mitmenschen liebe? Tue ich das, um Gott zu zeigen, dass ich mich an seine Wege halten will? Oder tue ich es, um anderen zu zeigen: 'Hey, Leute, schaut mal her, wie toll ich bin!'" Angeberei kommt der Goldenen Regel in die Quere, weil es dann nicht mehr wirklich um die Person geht, der man helfen will. Es geht nur um einen selbst. Jesus hatte einen guten Sinn für Humor. Selbst die Comedy vor fünfzig Jahren ist für die meisten Menschen heute nicht mehr witzig. Comedy ist immer so modern. Sie verändert sich ständig. Als Jesus das Folgende in seinen Predigten sagte, da lachten sich seine Zuhörer wahrscheinlich kaputt. Und zwar sagte er: "Lasst eure linke Hand nicht wissen, was eure rechte Hand tut." Steife, auf Regeln versessene Christen denken bei dem Wort: "Hm, da muss ich mir jetzt wohl überlegen, wie ich ..."

Das war ein Scherz! Es war witzig gemeint! Darin sind sich alle Bibelexperten einig. Oder sein Bild der Posaune: "Wenn du etwas gibst, dann posaune es nicht hinaus wie die Heuchler." Das ist als urkomisches Bild gemeint. Es hinausposaunen ... [AHMT POSAUNENGERÄUSCH NACH] "Schaut alle her! Schaut her! Ich gebe Geld an den Tempel!" [AHMT POSAUNENGERÄUSCH NACH] Wiederum, die Zuhörer lachten sich bestimmt kaputt. "Jesus, du Witzbold!" Er beschreibt etwas, was in uns allen vorgeht, sehen Sie? Angeberei braucht keine buchstäblichen Posaunen, sondern bedient sich oft ganz subtiler Signale, um andere wissen zu lassen: "Schaut, wie tugendhaft ich bin." So subtil wie ich kann, will ich andere wissen lassen, dass ich ein guter Mensch bin. Das wollen wir jetzt nicht ausführlicher behandeln, oder? Nummer drei, und ich glaube, das ist bei guten Menschen sehr verbreitet. Vielleicht trifft das auch auf Sie zu: Man kann eine solche Leidenschaft dafür haben, Menschen zu helfen, man kann so sehr Gott gehorchen und seinen Wegen folgen wollen, dass man dabei sich selbst ganz aus den Augen verliert und keine gesunden Grenzen mehr zieht. Das passiert oft. Das ist die dritte Sache, die die Goldene Regel zum Entgleisen bringt. Wer Menschen sehr gerne helfen will, wer ganz stark von Nächstenliebe getrieben ist, der ermöglicht teilweise anderen Menschen, Grenzen zu verletzen. Dadurch erschwert man es diesen Menschen sogar, sich zu bessern. Man hilft ihnen nicht wirklich. Aus Angst oder Stolz oder aufgrund eines niedrigen Selbstwertgefühls kann man sich scheuen, Grenzen zu ziehen. Ich sage Pastoren immer wieder Folgendes. Ich bin sowohl kleinen als auch großen Gemeinden als Pastor vorgestanden, und Pastor einer kleinen Gemeinde zu sein, ist schwerer. Es ist schwerer. Denn in einer kleinen Gemeinde bekommt man keine Ehre oder Anerkennung oder Bezahlung. Als wir eine neue Gemeinde gründeten, war ich ehrenamtlicher Pastor und doch halten alle einen für faul. Und die 150 Gemeindeglieder wollen alle, dass man die Hochzeiten ihrer Cousins und die Beerdigungen ihrer Tanten macht und zum Baseball-Spiel ihres kleinen Bruders kommt. "Ach, und übrigens, hast du Zeit zum Reden und Kaffeetrinken?" Als Pastor gehört das zur Berufung. Man will für Menschen da sein. Aber es gibt bestimmte Menschen, die einen kritisieren oder bestimmte Dinge sagen, wenn man bei jeder Forderung nicht immer sofort auf der Matte steht. Ich erinnere mich noch, ich musste das in meinen Gedanken folgendermaßen durchgehen. Es gab insbesondere zwei Personen, die ich gedanklich quasi "feuern" musste. Nicht buchstäblich: "Du bist gefeuert! Raus aus meiner Gemeinde!" Aber ich musste lernen, auf liebevolle Art zu sagen: "Es tut mir leid, ich kann dich heute nicht treffen." Und ich musste das ganz bewusst sagen, ohne eine Entschuldigung vorzubringen. Ich musste lernen, nicht zu sagen: "Tut mir leid, ich kann nicht, weil ich diese andere Sache habe." Ich musste genug Respekt für mich selbst haben, um im Grunde zu sagen: "Tut mir leid, aber heute nicht. Ich habe dich lieb und einen schönen Tag noch." Als ich mich dazu überwand, musste ich mich der Person gegenüber nicht mehr beweisen, sondern stand dem Heiligen Geist zur Verfügung – und den anderen, weniger aufdringlichen Menschen. Richtig? Menschen, die mich brauchten. Nun hatte ich auch für sie einen Blick, weil ich die nötige Energie und Freiheit dazu hatte. Ich glaube, es gibt diese untergründige Einstellung: "Ich spiele keine Rolle." Wer keine Grenzen zieht, der sagt im Grunde: "Ich bin mir selbst nicht wichtig genug." Aber sehen Sie, wir können unsere Mitmenschen nur dann wahrhaft lieben und empathisch und freundlich sein, wenn wir selbst vom Brunnen des Lebens trinken. Wir brauchen Zeit für uns selbst. Wir müssen vom Geist trinken, wenn wir vom Geist geben wollen. Wir müssen das Leben Gottes erlangen, wenn wir das Leben Gottes weiterreichen wollen. Sonst ist das einzige Leben, das wir austeilen können, das, was wir aus uns selbst schöpfen können. Und als Gläubige glauben wir vor allem, dass wir es nicht allein bewerkstelligen können. Wir brauchen Jesus dafür. Ziehen Sie heute Grenzen. Tun Sie es auf liebevolle und freundliche Art. Auch SIE sind wichtig. Auch Sie sind Gott wichtig. Auch Sie sind Gottes Kind. Und Sie brauchen ihn genauso sehr wie alle anderen. Also: Regelversessenheit, Angeberei, mangelnde Grenzen und der letzte Punkt ... das ist wahrscheinlich das größte Hindernis für die Goldene Regel. Habe ich das bereits hinsichtlich der Regelversessenheit gesagt? Falls ja, tut mir leid, stimmt nicht. Das hier ist ein größeres Hindernis, und zwar: Wut. Jesus sagt: "Schon wer auf seinen Mitmenschen zornig ist und 'Raka!' sagt" – was damals so viel wie "Dummkopf" bedeutete –, der gehört vor den Hohen Rat, und wer ihn verflucht, der verdient es, ins Feuer der Hölle geworfen zu werden." Was meint er damit? Das scheint ein bisschen hart. Wiederum, wenn man das regelversessen angeht, sagt man sich: "Solange ich keine Schimpfworte benutze, ist alles in Ordnung." Aber Jesus geht es hier wieder ums Herz: um die Herzenshaltung. Sagt unser Herz: "Was für ein Dummkopf! Der ist ja so was von dumm! Idiot! Strohkopf!?" Ich habe diese Haltung schon gehabt, und die ist gefährlich.

Unsere guten Freunde Greg und Marie, mit denen wir schon lange befreundet sind, gehören zu den Glücklichen, die es tatsächlich geschafft haben, ein neues Haus zu bekommen. Sie haben ihr altes Haus verkauft und ein neues gekauft, ein richtig schönes Haus. Aber es gab einen langwierigen Vorgang. Sie mussten über ein Jahr lang warten und in zwei verschiedenen Häusern leben und mehrfach umziehen. Schließlich bekamen sie ihr Traumhaus. Ein schönes Haus. Eine wunderbare Nachbarschaft. Die Dinge laufen gut. Sie lernen die Leute in der Nachbarschaft kennen, alles supernette Leute. Sie verstehen sich mit allen gut, und Greg heuert einen Gärtner an, um den Garten auf Vordermann zu bringen, einige Büsche zu beschneiden und dergleichen. Eines der Dinge, um die er den Gärtner bittet, ist den Baum zu beschneiden, dessen Äste über der Einfahrt hängen und das Auto zerkratzen. Keine große Sache, richtig? Dann erhält Greg eines Tages einen Anruf vom Gärtner, der die Arbeit tut: "Sie müssen herkommen. Ihr Nachbar geht mir an die Wäsche." Also kommt Greg. Greg ist übrigens Immobilienmanager, also ist er den Umgang mit aufgebrachten Menschen gewohnt. Er ist ausgebildet, damit umzugehen. Außerdem gehört er zu den nettesten Menschen, die ich kenne. Ein ganz lieber Mann. Er kommt da also an und der Nachbar richtet seinen Zorn nun auf Greg. Er beschimpft ihn wüst, zieht gegen ihn los, nimmt ihn beim Schlafittchen. Er sagt Dinge wie: "Dieser Baum, das ist eine Kalifornische Eiche. Eine Kalifornische Eiche darf man nicht im Sommer beschneiden, sonst wird er anfällig für Eichenwelke und kann sterben." Schließlich lässt er sogar das F-Wort los. Da beendet Greg das Gespräch. Sie tun mir sehr leid, denn wenn man direkt nebenan so einen Nachbarn hat, dann wird das zu etwas, dessen man sich ständig bewusst ist. Greg sprach mit einem anderen Nachbarn darüber, der ihm erzählte: "Oh ja, der ist immer so. Er lässt sich gewöhnlich nur blicken, wenn er seine Post aus dem Briefkasten holt, und wenn man ihm zuwinkt, winkt er nicht zurück. Er ist kein netter Mann." Aber ich kenne diesen Mann, denn ich selbst bin dieser Mann. Ich selbst bin schon so gewesen. Ich kann mir gut vorstellen, was in ihm vorgegangen ist, um diese Wut zu erzeugen. Wahrscheinlich so etwas wie Folgendes. Der alte Mann saß in seinem Sessel und schaute aus dem Fenster und da war ein Gärtner, der SEINEN Baum beschnitt. Gut, der Baum stand im Garten des Nachbarn, aber es war trotzdem sein Baum. "Warum hat mich niemand gefragt, ob er den Baum beschneiden darf? Er steht zwar auf seiner Seite, aber es ist mein Baum. Dummkopf! Der Dummkopf hätte mich fragen sollen. Dummkopf! Er hätte mich fragen sollen. Ich habe mal gehört, dass man solche Bäume tötet, wenn man sie im Sommer beschneidet. Er beschneidet ihn viel zu nah am Stamm. Dieser Dummkopf. Der tötet meinen Baum. Dieser Dummkopf tötet meinen Baum. Dummkopf!" Wir alle hatten schon solche Gedankengänge. Vom Wut-Brunnen zu trinken, ist wie Wodka. Wut macht einen betrunken. Waren Sie noch nie wütend? Wir alle waren schon wütend. Wir kennen das: Wenn man davon trinkt, ist es mit der Vernunft vorbei. Das Paradoxe ist, dass man dadurch selbst zum Dummkopf wird. Man wird zu demjenigen, der die Beziehungen einreißt. Man wird zu demjenigen, der den Nachbarn schadet. Man wird zu demjenigen, der die Brücken verbrennt, weil man sich vom Teufel dieses Wort ins Herz legen lassen hat: "Dummkopf! Dämlich!" Gott sorgt und kümmert sich um Menschen. Er liebt Menschen. Menschen sind sein Ziel. Alles, was er tut, dreht sich um Menschen. Es geht nicht um Gebäude, um Treffen, um Geschäfte oder Organisationen. Unterm Strich geht es Gott immer um Menschen. Und die Menschen, die etwas bewirken, sind diejenigen, die andere Menschen lieben. Sie leben in dem ungezwungenen Rhythmus der Goldenen Regel. Sie sind nicht darauf versessen, die Dinge richtig zu stellen oder zu "sagen, wie es ist". Sie kennen Grenzen, aber sie sind nicht regelversessen oder perfektionistisch. Sie sind Menschen, die ein neues Herz haben, ein von Gott geschaffenes Herz, das Menschen einfach liebt. So jemand erfüllt das ganze Gesetz und alle Propheten. Damit hat man alles gewuppt. Ist das nicht großartig? Damit hat man das Ganze. Das sagt Jesus. "Tut das, dann habt ihr alles." Das kann man so leicht vergessen. Herr, darum bitten wir im Namen von Jesus. Nicht um ein neues Regelwerk, sondern einfach um ein neues Herz. Wir beten dich, Herr, um deine Wunder. Genauso wie ein Krebs Heilung bedarf, beten wir, dass du unsere gebrochenen, zornigen, stolzen oder verletzten Herzen heilst, Herzen, die nicht genug Energie haben, unsere Mitmenschen zu lieben. Ich bete für jede Person, die mich jetzt hört und mir sagen würde: "Bobby, ich versuche bloß, über die Runden zu kommen." Es gibt etwas Besseres! Ich bete, Herr, für eine Ausgießung deiner Freude, deiner Energie, deines Lebens. Lass die Nächstenliebe ein Geschenk sein, etwas, wodurch wir etwas für dich bewirken können. Voller Leben. Voller Freude. Etwas, was uns im Blut liegt. Darum beten wir. Das bitten wir. Wir bitten es in dem starken Namen von Jesus. Amen.